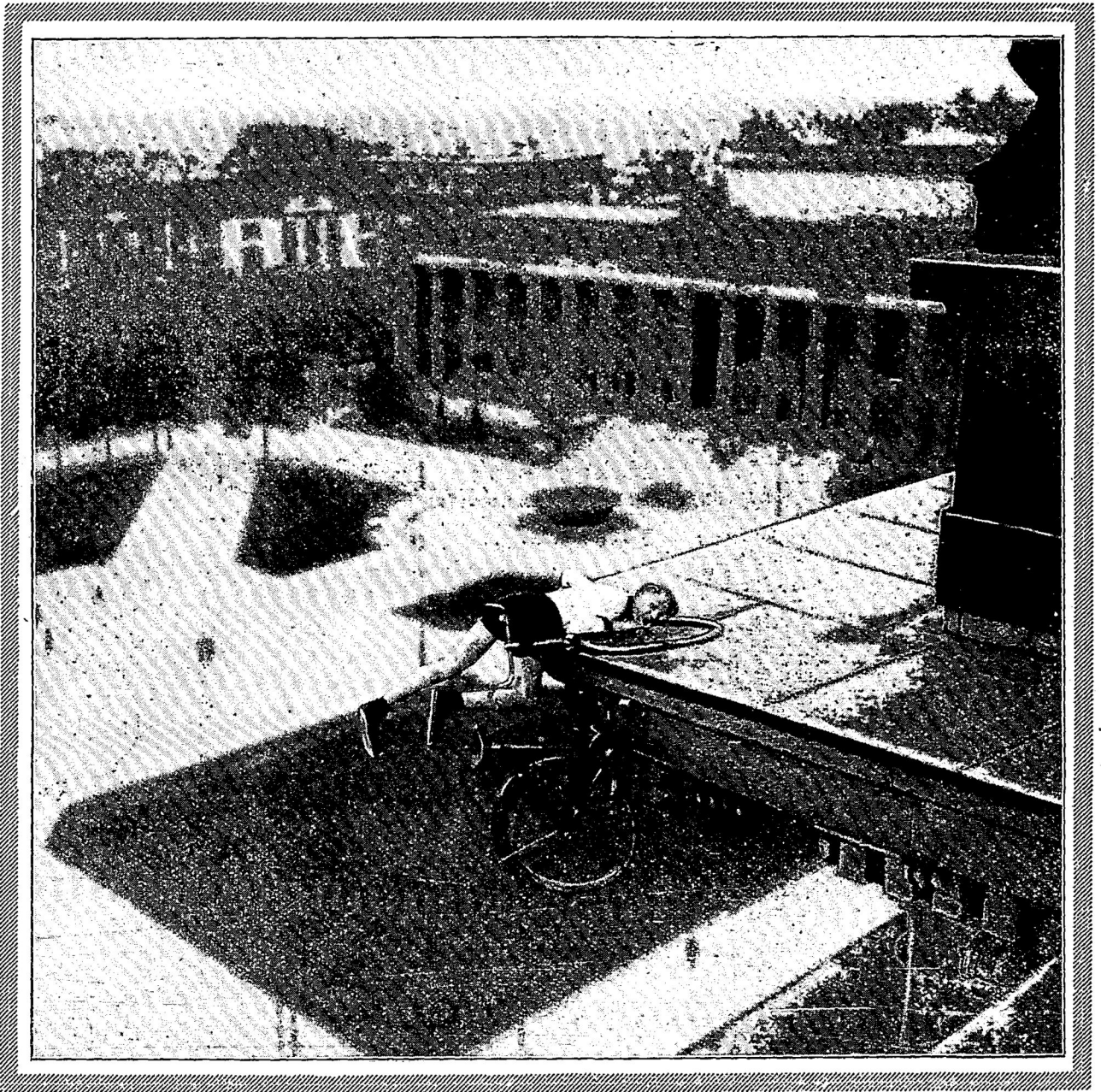


# Wort und Bild

Sonntagsbeilage zum Baruther Anzeiger



## Ein waghalsiger Filmdarsteller

Atlantic

Der deutsch-amerikanische Sensations-Filmdarsteller Kurt Hunnau bei seinen Kletter- und Radfahrkunststücken auf dem Berliner Dom





## Der Keller

„Wenn ich dich seh', dann muß ich weinen“ — ja, meine lieben Leser und Leserinnen, in den meisten Fällen muß man so sagen, wenn man einen Blick in irgendeinen Keller tut. Was sich dem Auge da mitunter darbietet, erinnert mehr an die letzten Reste von Pompeji, denn vielfach ist erst eine kleine Orientierung nötig, um sich durch das Gewir von Kohlen, Waschwannen, Feuerholz, Einnachetöpfen usw. durchzufinden. Beim Uebersteigen der Bricketberge läuft man außerdem Gefahr, Knöchelbrüche davonzutragen. Leider wird in vielen, sehr vielen Haushaltungen der Keller als Stiefkind der Wohnung betrachtet; alles, was man in der Wohnung nicht mehr leiden mag, alte Töpfe, Kisten und Kisten, alles wandert in den Keller, und da nimmt es nicht wunder, wenn der Keller zu einem Lohwabbau wird und man mit Grausen an ihn denkt, ihn am liebsten meidet und nur hinuntergeht, wenn es absolut nicht länger mehr aufzuschieben ist.

Ich will Ihnen nun heute etwas von einem vorbildlich eingerichteten Keller erzählen, den ich kürzlich gesehen habe.

Zunächst will ich verraten, daß der Keller, von dem ich hier rede, 5 Meter lang und 1,90 Meter breit ist und die übliche Kellerhöhe aufweist. Ueber der Eingangstür ist ein Regal angebracht, das keinen Raum weiter beansprucht. Trotzdem finden auf ihm eine Menge Gläser und Flaschen mit eingemachten Früchten usw. Platz. Auf der rechten Seite ist gleich vorn in der Ecke unter geschickter Ausnutzung des dort befindlichen Schornsteins ein geräumiges Cuvéal mit verschiedenen Fächern geschaffen worden, auf dem wiederum ein netter Vorrat für den Winter in Gläsern und Töpfen aufgespeichert werden kann. An dieses Regal anschließend hat die Lattentiste für Kartoffeln ihren Ort gefunden. Diese ist 1 Meter breit, 1 Meter tief und 75 Zentimeter hoch und bietet für etwa 8 Zentner Kartoffeln sachgemäße Lagerung. Auf dieser Kartoffelkiste wieder ist an der Wandseite ein Brett angebracht, das zum Aufschichten des gespaltenen Feuerholzes dient. Anschließend an die Kartoffelkiste finden drei große Waschwannen, ineinandergestellt, guten Platz; der Raumbedarf derselben beträgt 80 Zentimeter Breite. Unter die Wannen werden Bretter gelegt, damit die Wannen nicht unmittelbar auf dem doch immer etwas feuchten Kellerboden zu stehen kommen. Nun geht es immer noch auf der rechten Seite des Kellers weiter, und zwar sehen wir nun die Grudefiste, die fugendicht gebaut sein muß, damit

sich der Inhalt nicht in den ganzen Keller ergießt. Diese Kiste ist 1 Meter breit, 75 Zentimeter tief und 65 Zentimeter hoch; es können in ihr bequem 6 Zentner Grude untergebracht werden. Nun kommt der wohl wichtigste Kellereinhalt an die Reihe: die Kohlen. In diesem Keller sah ich sie schön sauber auf-

### Die bisher größte Ausgrabung in Deutschland

In der Nähe des Stadions in Köln wurde ein vollständiger römischer Gutshof aus den ersten beiden Jahrhunderten nach Chr. Geburt freigelegt. Die Ausgrabungen liegen unter der Leitung des Wallraf-Richartz-Museums in Köln

Oben links: Fundamente des Badezimmers mit Heizung

Oben rechts: Abflusssanal des Schmutzwassers aus Baderaum und Küche

Unten: Keller mit wohlbehaltenem Mauerwerk und Nischen Photos Wolter

gehichtet an der Fensterseite. Sie sind in der ganzen Kellerbreite aufgebaut, und bei einer Tiefe von etwa 1 Meter kann man so den ganz schönen Vorrat von 40 Zentner Bricketts, evtl. auch noch mehr, unter Ausnutzung des



freien Platzes am Fenster, ohne das Eindringen des Tageslichtes zu hindern, unterbringen. An der rechten Wandseite sind, etwas hoch, zwei Schrägstützen angebracht, auf denen Bretter und Latten, Waschstützen usw. einen geeigneten Platz finden.

Das war die ganze rechte Seite des Kellers, ausgenutzt nach den besten Grundsätzen der Praxis und Ordnung. Sehen wir uns nun die linke Seite an: Diese ganze linke Seite ist frei und bietet einen in Kellern selten zu findenden ziemlich großen Bewegungsraum. 4 Meter Länge und 1 Meter Breite mißt der freie Raum, also ein Raumgewinn, der bei Berücksichtigung des ganzen Kellerausmaßes und des alles darin Unterbrachten doppelt auffällt. Ein Handwagen findet am Fenster vor den Kohlen leicht Platz und kann ohne viel Mühe heraus- oder hineingebacht werden. Besen, Beil und einige Kleinigkeiten sind in einer freien Ecke untergebracht, irgendetwas Unnützes fand ich in diesem Keller natürlich nicht vor; schließlich ist ja ein Keller auch nicht der Aufbewahrungsplatz für alte Blecheimer ohne Boden oder verrostete, defekte Kohlenhaufen ohne Griff und ähnliche Kapitalken; dergleichen Sachen gehören in die Scherbelkiste neben der Mähegrube. Eine alte Kiste, die auch noch auf der rechten Seite des Kellers Unterkunft gefunden hat, nimmt den Kohlen- und Holzabfall auf, der von Zeit zu Zeit im Keller zusammengekehrt und in die Kiste versenkt wird. Der Inhalt dieser sogenannten Mischkiste wird bei Waschstößen sehr gute Verwendung finden.

Es sei noch erwähnt, daß die Kisten und Regale von dem Kellerinhaber selbst hergestellt worden sind, und zwar aus Schwartenholz, das mit dem Brennholz gekauft wurde und zum Verfeuern eigentlich zu schade, für nützliche Zwecke aber immerhin noch gut genug war.

Einen guten Rat möchte ich den aufmerksamen Lesern meiner Zeilen zum Schluß noch geben: Durch manche Keller gehen Gas-, Wasser- oder Abflusrohre. Es ist nicht gut, diese irgendwie zu verbauen, vielleicht mit Bricketts, denn bei Beschädigungen solcher Rohre treten in diesem Falle allerhand Ungelegenheiten ein, die wohl leicht verständlich sind. — Ich kann Ihnen am Ende meiner Ausführungen noch versichern, daß ich in dem Keller, von dem ich Ihnen heute erzählt habe, anstandslos an einem gedeckten Tisch mein Mittagmahl verzehren würde, denn ich sage Ihnen, der Keller ist so sauber gefegt, daß jedes Krümelchen, das vielleicht vom Tisch fallen würde, sofort gesehen wird.

— Ordnung, Ordnung, liebe sie! —

28. 2.

# Der Kampf um's Ich

Roman aus der Gegenwart / Von Felix Lorenz

Copyright by Gutenberg-Druckerei und Verlag G. m. b. H. Alle Rechte, insbesondere die der Uebersetzung, Dramatisierung oder Verfilmung vom Verfasser vorbehalten

(Dreizehnte Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

**Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romanentz:**  
Zwei junge Naturwissenschaftler, die Doktoren Gartwig Verhäufer und Hans Hedemann haben eine ergebnisreiche Forschungsreise durch Island unternommen und sind nun auf der Weiterfahrt mit einem Floßdampfer nach Schweden, von wo aus sie eine größere Polarunternehmung beginnen wollen. Gartwig, der Held des Romans, will mit einem begnadeten Doppeldecker den Nordpol erreichen. Gartwig begibt sich später zur drahtlosen Station des Schiffes, um eine Geburtslagsbesuche an seine Schwester Nordula aufzugeben. Da fährt er von dem jungen Telegraphisten zu seinem Erschauern, daß auch Hedemann vor ihm ein Telegramm an sie abgefaßt habe. Gartwig schreift daraus, daß zwischen den beiden eine „heimliche Liebe“ besteht. Als er eines Tages am Rauchzimmer vorbeikommt, steht er dort in einer kleinen Gesellschaft eine junge Dame von eigenartiger Art und Schönheit. Während des Vorgesetzten begegnet er ihr allein. Da gerät auf einmal das große Schiff, bisher die Ruhe selbst, in ein heftiges Auf- und Absteigen, eisiger Nordoststurm erhebt sich. Der Nordpol muß abgebrochen werden. Am nächsten Tage trifft er Eiga auf dem Mitteldeck. Zu Vorbeigehen sehen sich beide in die Augen. Gartwig sieht noch lange ihren Blick. Er kämpft mit Gefühlen, die zugleich freudig und ungewiss sind. — Am vorderen Ende des Schiffes trifft er an einsamer Stelle seinen Gefährten Hedemann, der bei seinem Erscheinen schnell das Bild seiner Schwester Nordula wiederholt und davongeht. Da das ganze Schiff infolge der Reiben der Seebrandung wieder völlig ausgelassen ist, geht Gartwig in den Salon, um sich mit Klavierspiel zu unterhalten. Dort sitzt der junge Wendel zu ihm, der sich beklagt, wie gewöhnlich er als Sohn eines reichen Vaters das Leben ausfüllt. Von ihm erzählt Gartwig näheres über Eiga von Ringwald, auch daß sie vor ihrem medizinischen Examen steht. Nach dem Aufbruch des Sturmes wird an Bord die berühmte Polarkarte abgehoben. Die Mächte sind jetzt völlig lagell; am nächsten Morgen hält das Schiff unter mächtigen Berggärten — am Adamsgleiter der Magdalenenbay von Schweden. Die Freunde durchstreifen dann die weiße Eislandschaft, besonders auch die Gräberhöhlen. In der Packeisgrenze entlangfahrend, wird die gewaltige, gletscherartige Eisschicht angeschlossen. Gartwig steigt allein an einer Moräne im Hintergrunde der Bucht empor und sieht die blaugrünen Massen einer labyrinthischen Eishalle vor sich. Mitten in

ihm entdeckt er Eiga Ringwald, die, ohne eine Ahnung von der drohenden Gefahr eines plötzlichen Zusammenbruchs der Eismassen, harmlos hindurchgeht. Er greift sie eilig fort, und da er darauf stürzt der gläserne Palast tragend zusammen. Eiga dankt ihm in innigen Worten für die Rettung ihres Lebens. Gartwig, bewirrt von ihrer hinreißenden Schönheit, bringt das Gespräch auf das Frauenstudium und erzählt, daß Eiga sich deswegen mit ihrem Vater entzweit hat. Im Gegenzug zu Gartwig ist sie der Meinung, daß eine Frau eine tüchtige Wissenschaftlerin und zugleich eine gute Mutter und Mutter sein kann. Sie glaubt aber nicht, daß sie sich der Stelle an, an der sich die Lieberreste der vor vielen Jahren verunglückten Andree-Expedition befinden. Gartwig und Hans Hedemann gehen mit einigen Bekannten an Land und finden zu ihrem Erschauern das verfallene Gültchen Andrees bewahrt. Dort haust der alte verbroffene Vater Graf, den ein schweres Schicksal in die eilige Eismasseln getrieben zu haben scheint. Dieser schließt sich seinen Bedauern an, um sich in irgendeinem Hafen auf neue mit Lebensmitteln zu versehen. Für die Expedition ist der letzte Tag auf dem Schiff angebrochen. Gedacht, Eiga und Apparate müssen aus den Lagerräumen herausgeschafft werden. Gartwig nimmt von Eiga Abschied. Er erklärt ihr die Gründe seiner Forschungsreise: Die Welt sieht kühl. Es muß wieder positive Forscherarbeit geleistet werden. Es gibt zuviel negative Menschen. Die Deutschen an die Spitze der positiven Arbeit! — Eiga versteht und bewundert ihn. Sie nehmen Abschied und Gartwig glaubt, daß diese Frau wohl eine gute Kameradin gewesen wäre. — Geruchfüßers Haus in Berlin. Der alte Professor, Gartwigs Vater, lebt in seinen wertvollen Sammlungen. Ein und wieder besucht er die verlassenen Räume seines Sohnes und wartet auf dessen Rückkehr. Die Wirtin führt Tante Beate mit Gartwigs beiden Schwestern, von denen Nordula der Sommerkinder des Hauses ist. Letztere erzählt Hans Hedemanns Glückwünsche zum Geburtsstag. Ihre stürmische Freude muß Tante Beate über sich ergehen lassen. Ueber sie und Kurbelchen huscht aber bald ein schwerer Schatten. Tante Beate bemerkt an ihrem Hals ein Keilchen mit einem Weibchen. Als Nordula ihr gleichfalls den Hals zeigen will, entdecken beide einen breiten schwarzen Strich durch Hansens Bild. — Im hohen Norden verläßt Gartwig mit seiner Expedition das Schiff.



in geöffneten Laderaum des Achterdecks drängte sich alles zusammen — voll begehrlicher Neugier. Hier wurden jetzt von der Mannschaft alle die zahllosen Kisten und wohlverpackten Apparate herausgeschafft, die für die Expedition bestimmt waren. Gartwig und Hans Hedemann verglichen sie mit ihren Verzeichnissen.

Auch Crustus hatte sich dort breitbeinig aufgeschlängelt und begleitete das Erscheinen jedes neuen Stückes mit einer lustigen Bemerkung.

Das Schiff drängte sich zwischen zwei mächtigen Eisbergen hindurch die in blendender Weise dahergeglichen. Dann lag die smaragdgrüne Bucht weit ausgedehnt. Man nahm nun direkten Kurs auf einen kleinen schwarzen Punkt zu Füßen der den Hintergrund abschließenden Gletschermassen — es war das deutsche Observatorium, das jetzt verlassen dalag.

Die Spannung an Deck nahm immer mehr zu. Man betrachtete neugierig die Falt- und Klepperboote, die da aus dem Laderaum herausgeschafft wurden; die riesenhaften Einzelteile des Polarklugges und seine drei Motoren kamen zum Vorschein, um nachher durch die Kraft der Krane an Land geschafft zu werden. Das größte Erstaunen aber erregte es, als die Renntiere langsam heraufgewunden wurden. Sie drängten mit ihren weitverastelten Gehörnen schein und furchtbar durcheinander, von den Ausrufern der Ueberraschung ringsum begrüßt. Die zehn aktivistischen Tiere, deren Füße beim Hin- und Herlaufen ein eigentümliches Knacken verursachten, wurden von einigen Matrosen in einem kreisförmigen Rudel zusammengehalten, was ihnen nicht zu behagen schien. Sie versuchten, hier und dort den Wall zu durchbrechen, aber sie wurden immer wieder zurückgedrängt.

Da — in einem unbewachten Augenblick — gelang es einem der Tiere mit besonders breiter Schaufel sich aus der Schar seiner Kameraden herauszudrängen, es lief an seinen Wächtern vorbei und rannte blindlings über allerhand Hindernisse fort das ganze Achterdeck lang, auf das Heck zu. — Sofort begann auch die Verfolgung.

Drei Matrosen setzten sich in Bewegung und suchten das Tier einzuholen, um es von verschiedenen Seiten zu stellen, aber es gelang ihnen nicht. Das Tier machte die seltsamsten Kreuz- und Quersprünge, um seinen Verfolger zu entweichen. Auf einmal verschwand es zwischen den hochragenden Ventilrohren, dort sah man es wie auf Gebirgspfaden herunklettern, bis es wieder heraussprang und von neuem seine Flucht aufnahm.

Jetzt beteiligten sich auch mehrere der gespannten Zuschauer an der Verfolgung. Gartwig und Hans, die bisher das Aussehen ihrer Apparate beobachtet hatten, wurden nun auch rasch aufmerksam und sahen erstaunt die seltsame Jagd da hinten. Sie eilten vorwärts. Hans Hedemann rannte wie ein Schnellläufer voraus, denn er hatte gleich gesehen, daß das flüchtende Tier das stärkste und damit das wichtigste von allen war, die sie beide für ihre Expeditionstouren zur Erforschung des Zustandes brauchten, ehe sie an ihre Hauptaufgabe, den Polflug, herantreten.

Durch seine geschickten Manöver, mit denen er den Flüchtling stellen wollte, gelang es Hans rasch, ihm eine bestimmte Richtung zu geben. Das geängstigte Tier stand einen Augenblick still, es wußte plötzlich nicht mehr vor- oder rückwärts. Es blickte seinen Verfolger mit seinen großen braunen Augen, in denen ein fragender Schrecken stand, sekundenlang an. Dann machte es plötzlich kehrt und rannte wie vom Teufel besessen auf die Spitze des Hecks zu, sprang, von der Todesangst getrieben, über Bord und verschwand vor den Augen aller.

Ohne einen Augenblick der Bestimmung riß Hans Hedemann seine Jacke herunter und sprang dem Tier in die eisige Meeresflut nach. Zwei der Matrosen taten daselbe.

Voller Schrecken sahen die Zurückgebliebenen diese blühartigen Ereignisse von nur Sekundendauer sich vor ihren Augen abspielen. Laute Ausrufe flogen durcheinander, alles stürmte jetzt auf das Heck zu, um zu sehen, was sich dort unten in der Tiefe weiter abspielte.

Gartwig machte ein finsternes Gesicht, während er auf die hintere Reeling zuschritt. Es ärgerte ihn, daß sich sein Gefährte so blindlings in das Meer gestürzt hatte, um das Tier zu retten.

Man hätte es schließlich wissen können, und hatte nicht nötig, ein solches Abenteuer mit dem verzweifeltsten Tier zu wagen.

Als er vom Heck herablickte, sah er die drei Männer dort unten in derselben Richtung nach vorn schwimmen, augenscheinlich mußte das Tier versucht haben, dem Ausgang der Bucht zuzuschwimmen. Es war aber keine Spur von ihm zu erblicken. Wahrscheinlich war es schon untergegangen.

Am Bord suchte man sich auf irgend etwas da unten aufmerksam zu machen, aber im Grunde konnte niemand etwas entdecken. Die drei Männer hielten immer noch die gleiche Richtung und waren fast schon über die Kiellinie des Schiffes hinaus. Sie kämpften sich im gleichen Tempo durch die Wogen, aber niemand wußte, was da weiter vor sich gehen sollte.

Plötzlich sah man den braunen Körper des Renntieres auftauchen, und man konnte auch deutlich einige Bewegungen seiner Füße erkennen.

Es war also allem Anschein nach doch noch am Leben. —

Die drei Verfolger waren hinter ihm her, sie kamen ihm näher, schienen mit doppelter Geschwindigkeit vorwärts zu schwimmen. Hartwig sah, wie Hans Hedemann jetzt einen Vorsprung vor den anderen beiden gewonnen hatte; an deren ermatteten Bewegungen merkte er, daß sie nicht mehr mithalten konnten. Hierbei befiel ihn ernste Besorgnis — was war es nur, das seinen Freund auf dieser aussichtslosen Verfolgung beharren ließ? Wie wollte er, selbst wenn es ihm gelänge, das Tier zu erreichen, dieses bei der Schwere seines Körpergewichts fassen oder gar zurückbringen? Und noch dazu bei der eisigen Kälte des Meerwassers, die bereits die beiden Matrosen an ihrem weiteren Ausbauern behinderte! Es war unfasslich!

Hartwig konnte den Gefährten auf einmal nicht begreifen. Welch leichtsinniges Wagnis war das — es schien ihm jetzt direkter Wahnsinn, das Schicksal so herauszufordern — wo so große Dinge vor ihnen lagen! Aber er kannte den Dickkopf Hans Hedemanns; was sich da einmal festgebohrt hatte, das ließ er so leicht nicht wieder los.

Hartwig wollte rufen, schreien, den Tollkühnen zurückbringen, aber das war alles aussichtslos. Jetzt sah er mit Schrecken, daß die beiden Matrosen nicht weiterkamen, daß sie eine Weile wie erstarrt stilllagen, dann aber, von der Notwendigkeit getrieben, den Rückweg antraten.

Sie schwammen zurück — während der Freund sein tolles Vorhaben fortsetzte!

Auf den Mienen aller der Zuschauenden zeigte sich der Schrecken deutlich genug. Das aussichtslose Beginnen da unten — wie sollte es enden?

Ausrufe der Ueberraschung wurden jetzt laut, alle hatten deutlich gesehen, daß Hans Hedemann das Tier erreicht hatte. Er schien es mit den Händen am Fell ergreifen zu wollen, er tauchte unter und blieb eine Weile verschwunden, dann kam er wieder hoch, das Renntier schwannte neben ihm, aber es bewegte sich nicht von selbst mehr — es wurde nur noch von den Wogen vorwärtsgetrieben. Hans Hedemann mußte gesehen haben, daß es tot war. Sein waghalsiges Beginnen war also ganz vergeblich gewesen. . . .

Hartwig atmete erleichtert auf, als er wahrnahm, daß der Freund jetzt kehrtmachte. Er wandte sich schiffwärts um, lang-

sam, wendete er, aber es war unerkennbar, daß es ihm schwer wurde; die eisige Flut schien ihn jetzt erst richtig zu packen. Zudem mußte er nun gegen die Strömung schwimmen.

Während die beiden Matrosen schon sehr nahe gekommen waren, trotzdem sie, wie man deutlich sah, mit großer Erschöpfung kämpften, ging Hans Hedemanns Rückkehr nur sehr langsam vor sich.

„Er hat sich zu viel zugemutet,“ murmelte Hartwig. Er hörte rings um sich her wieder erregte Bemerkungen der Sorge, des Zweifels. Atemlos sahen alle dem Kampf zu, den Hans Hedemanns überspannte Kräfte mit den Wogenmassen durchzukämpfen hatten.

Die Minuten verrannen wie Stunden.

Auf der Mitte des Weges, den Hans noch zurückzulegen hatte, sah man plötzlich, daß er nur konnte. — Hartwig erblickte. —

Hans noch zurückzulegen hatte, sah man plötzlich, daß er nur wenige Sekunden später, gerade, als die zurückgekehrten beiden Matrosen das Fallreep des Schiffes emportrachen, ward es deutlich erkennbar, daß die Kräfte des Schwimmenden erlahmt waren. Er warf die Arme nur noch in großen Abständen vor sich.

Frauen und Männer an Bord stießen Schreckensrufe aus. Hartwig machte sich bereit, sofort herabzuspringen und zu versuchen, dem Freund zu Hilfe zu kommen, obgleich er wußte, daß er selbst kein guter Schwimmer war — da traten schon zwei andere herzu und hinderten ihn daran. Sie hatten schon die Oberkleidung abgeworfen und machten sich am Heck sprungbereit: es waren der junge Brendel und jener merkwürdige Maler,

der sich durch seine überflüssige Vogelstieherei und seine Kunstanschauungen damals schlecht eingeführt hatte.

„Sie müssen sich Ihrer Aufgabe erhalten, Herr Doktor!“ rief Brendel. „Wir werden unser möglichstes tun!“

In der nächsten Minute waren sie schon beide unten in der Flut.

Mit atemloser Spannung verfolgte jeder das weitere Geschehen. Die beiden Schwimmer legten tüchtig aus, das sah man sofort. Aber die Entfernung . . . Angstvoll sahen die Frauen, daß der junge, blonde Forscher Hans Hedemann in völliger Ermattung nur noch so dahintrieb.

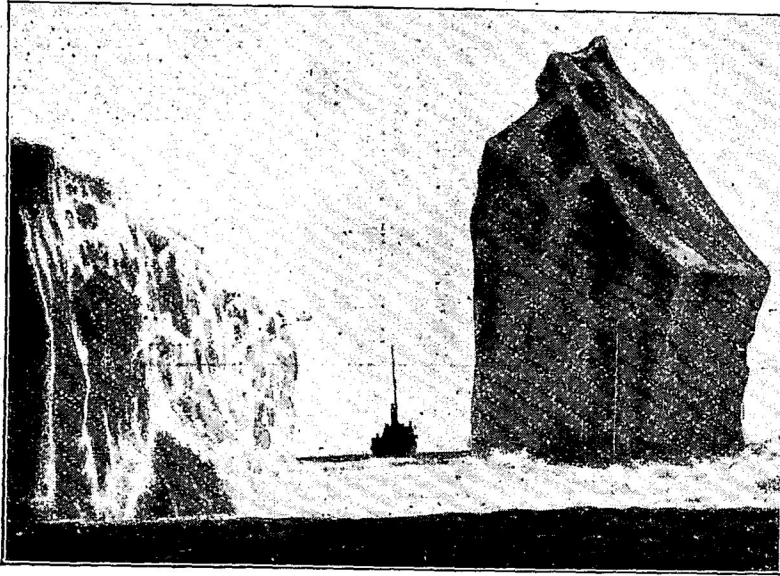
Auf einmal tauchte sein Körper unter.

Hartwig starnte auf die Stelle, wo sein Freund soeben verschwunden war, er riß sich die Haare von der Stirn ins Gesicht, seine Lippen bebten, seine Füße hatten plötzlich keinen Sockel mehr.

Die beiden da unten arbeiteten sich unter Aufbietung aller Kräfte vorwärts.

„Vorwärts! Vorwärts!“ riefen viele Stimmen an Bord durcheinander. Alle schrien, winkten, liefen hin und her vor Erregung.

Die Entfernung zwischen den drei Männern in der Flut verringerte sich zusehends, Hans war wieder emporgetaucht, aber es schien kaum eine Bewegung mehr in ihm. Trotzdem schöpften alle neue Hoffnung. Die meisten drängten sich in Hartwigs Nähe, der es gar nicht bemerkte. (Fortf. folgt.)



— das Schiff drängte sich zwischen zwei mächtigen Eisbergen hindurch —

Atlantio



**Auf dem verlassenen Friedhof**  
 Von Max Stempel.

(Nachdruck verboten.)

Wir waren beide in sehr ernster Stimmung, mein Freund Robert und ich. Denn wir hatten soeben einen Lieben Dritten im Bunde, den ewig vergnügten, in blühender Jugendfrische prangenden Heinz zur kühlen Gruft geleitet. Er hatte seinem Leben gewaltsam ein Ziel gesetzt. Sich eine Kugel durch den Kopf geschossen, die sofort tödlich wirkte. Gerade er, dieser begabte, hoffnungsvolle, vielversprechende Karikaturenzeichner, an dessen Wiege die Muse des Humors Pate gestanden zu haben schien.

Und weshalb hatte er sich erschossen? Aus Liebe. Aus unerwidelter, unglücklicher Liebe. War das ein Grund, gleich zur Pistole zu greifen? Selbstmord aus Liebe ist so gräßlich unmodern.

Ja, wenn er in bitterster Not gewesen wäre und keinen Ausweg mehr gewußt hätte! Aber es ging ihm über alle Begriffe gut, und er wurde so glänzend für seine Arbeiten bezahlt, daß er sogar Ersparnisse hatte zurücklegen können. Oder wenn er, was heute ja alle Tage vorkommt, sich auf faule Spekulationsgeschäfte eingelassen, mit seinem Gelde gewuchert hätte, und nun seine Verhaftung befürchten mußte! Der bloße Gedanke an eine solche Möglichkeit schien lächerlich, denn Heinz war die ehrlichste Haut von der Welt. Aber sein Selbstmord wäre in diesem Falle erklärlich und verzeihlich gewesen. Auch eine unheilbare Krankheit hätte ihn genügend entschuldigen können. Die hatte er aber nicht, er war kerngesund. Oder darf Liebe, zu fest im Herzen wurzelnde Liebe, für eine unheilbare Krankheit gelten? Es mußte schon so sein. Wir fanden wenigstens keine andere Erklärung für seine verhängnisvolle Tat.

Und so saßen wir denn im Vorgärtchen eines Gasthauses nahe dem Friedhof, stärkten uns nach der seelischen Qual des Leichenbegängnisses durch eine Tasse Mokka und bliesen Trübsal. Bis wir endlich schwiegen und stumm vor uns hindämmerten.

In den Bäumen über uns sangen die Vögel lustige Vesperlieder, die Sonne warf goldene Kringel auf den Tisch, und würziger Lindenblütenduft stieg uns pridelnd in die Nase. Denn es war Sommer, ein warmer, wolkenloser Fulltag, ein Tag, der gar nicht zu melancholischem Grübeln paßte.

Als ob er meine Gedanken erraten hätte, hub Robert plötzlich an:

„Dieser Tag erinnert mich an einen gleich schönen und gleich traurigen, den ich im vorigen Jahre in Neapel verlebt habe.“ Und

ohne erst meine besondere Aufforderung zum Erzählen abzuwarten, fuhr er träumerisch fort:

„Ich war, wie du weißt, im letzten Frühling mit einer Filmgesellschaft in Neapel, die

dort Aufnahmen zu einem Drama bewirken wollte, dessen Handlung sich zum Teil am Fuße des Vesubs abspielte. Die südlichen Naturschönheiten, die malerische Tracht der dortigen Bevölkerung, überhaupt das ganze Leben und Treiben, in dieser herrlichen, von Gott so verschwenderisch begnadeten Gegend, übten, wie immer, einen unwiderstehlichen Reiz auf mich aus. Ich streifte viel umher, ließ mir nichts entgehen und froh, wenn es etwas Besonderes zu erforschen gab, in den entlegensten Winkeln herum. So stieg ich auch eines Tages zu dem Selbstmörderfriedhof empor, der abseits der Stadt auf einer beschwerlich zu erklimmenden Höhe liegt.

Wie wurde ich dort aber für den mühevollen Weg entschädigt! Freilich, recht verwildert und ungepflegt sah der Friedhof aus; man merkte gleich, daß hier die von der abergläubischen Gesellschaft hart Beurteilten, ja Verferteten, ihre einsame Ruhestätte gefunden hatten. Denn auch der strenggläubige italienische Katholik hält den Selbstmord für eine Todsünde und will von denen, die ihr begangen haben, die in der Verzweiflung oder unter dem Druck eines trüben Augenblicks Hand an sich legten, nichts mehr wissen. Er meidet sogar ihre Gräber, ob auch der Selbstmörder ihm als Freund oder Blutsverwandter noch so nahe gestanden hat. Diese Betrachtungen schossen mir, als ich den vernachlässigten Friedhof sah, durchs Hirn. Aber trotz aller Vernachlässigung: welche üppige Vegetation rings umher! Die farbigsten Blumen leuchteten büschelweise, die Sträucher und Bäume waren mit den duftigsten Blüten förmlich besät, und im hochstehenden saftigen Grase, das alle Wege dicht übergrünte, mußte sich's köstlich ruhen lassen. Man streckte sich da behaglich lang hin und blickte verkommen, ohne an Tod und Verwesung zu denken, zum unwahrscheinlich blauen Himmel auf, wie wir im Norden ihn uns gar nicht vorstellen können.

Als ich ein Weibchen im Friedhof gewandelt war, der tatsächlich nur Selbstmörder aufnimmt und dessen Grabhügel nur schlichte Kreuze, keinerlei Gedenktafeln oder gar Monumente tragen, bemerkte ich ein junges Mädchen, deren Finger inbrünstig ein kleines Holzkreuz umklammert hielten, das auf einem dieser Grabhügel stand. Ihre Tränen flossen unaufhaltsam, und von Zeit zu Zeit stieß sie einen gellenden Schrei aus, der so echt und so herzerreißend klang, daß mich ihr Schmerz tief erschütterte.

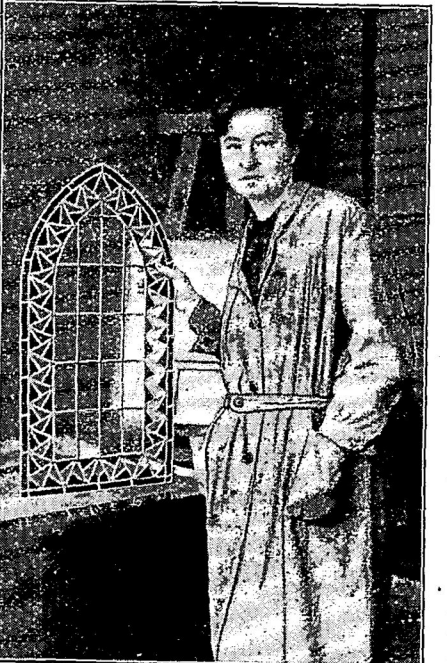
Ich trat ihr näher und wagte den kühnen Versuch, sie zu trösten. Sie mochte kaum fünfzehn Jahre zählen, aber sie war schon zu voller Schönheit entfaltet, wie eine Rose, die sich im prächtigsten Blütenzustand befindet.

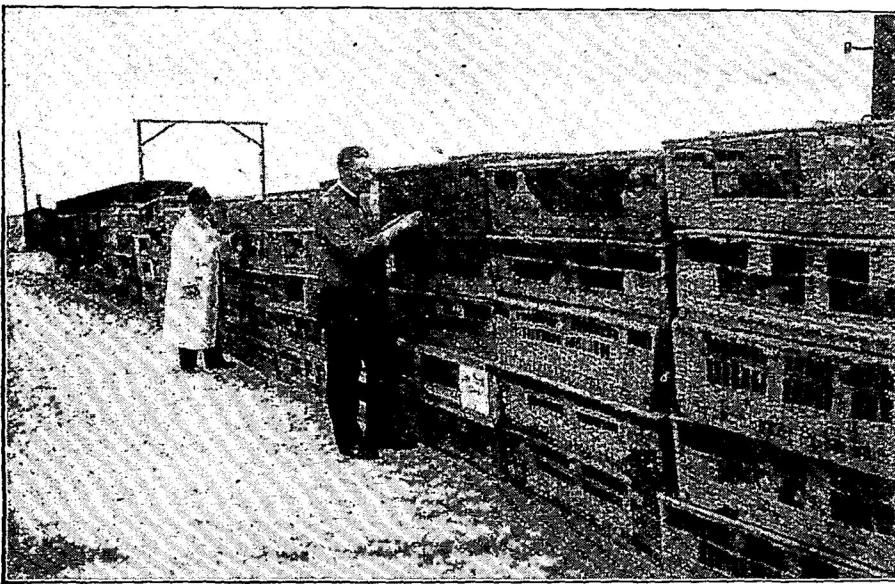
**Oben links:**  
 Ausländische Ehrengabe eines deutschen Dirigenten  
 Generalmusikdirektor Max Stedler wurde von der königlich Schwedischen Akademie für Musik zum Mitglied ernannt.  
 Atlantic

**Mitte oben:**  
 Professor Dr. Franz von Soxhlet, der berühmte Nachweismittelchemiker, weltbekannt durch das von ihm erfundene Verfahren zur Sterilisierung der Milch, starb 78 Jahre alt, in München.  
 Kester

**Oben rechts:**  
 Franz v. Höpflin, Generalmusikdirektor der Wuppertal-Städte. Die Städte Barmen und Elberfeld haben sich entschlossen, das gesamte Musikleben des Wuppertales unter einer Leitung zusammenzufassen. Franz v. Höpflin war bislang musikalischer Leiter des Dessauer Theaters.  
 Atlantic

**Unten:**  
 Der erste weibliche Glasermeister  
 Frä. Maria Gerlach hat nach ordnungsmäßiger Ableistung der Lehrzeit und Ablegung der Gesellenprüfung ihre Meisterprüfung als Glasermeister mit „Gut“ bestanden.  
 F. Gerlach





empfang, so unmodern gewesen, sich dieser herzlosen Kofette wegen, ohne die er nicht leben zu können glaubte, den Tod zu geben.

## Wieder daheim

Von Adolf Sievers-Wilster.

(Nachdruck verboten.)

Heute morgen war Hans Runge heimgekehrt. Sie kannten ihn alle im Dorf. Er war nach seiner Schulentlassung drei Jahre bei seinem Vater in der Lehre gewesen und ein tüchtiger Schmiedegeselle geworden. Dann hatte der Vater ihn in die Fremde gelassen und ihm gesagt, daß er erst nach zwei Jahren wieder in die Heimat kommen dürfe, so sei es früher auch von ihm verlangt worden. Nun war Hans Runge sogar noch ein halbes Jahr länger in der Fremde geblieben. Und das wurde ihm vom Vater, von den Verwandten und Bekannten hoch angerechnet. Er hatte es bei der Begrüßung wohl bemerkt und war stolz.

Nur eins bedrückte ihn. Er hatte sich die Begrüßung durch Anna anders vorgestellt. Sie war die Nachbarstochter und von Jugend an seine Spielkameradin gewesen. Gewiß, sie hatte ihm herzlich die Hand gereicht, sich gefreut und gelacht, aber alles ohne Verlegenheit. Sie hatte ihn begrüßt, wie sie wohl auch ihren Bruder begrüßt haben würde. Sie sah in Hans noch immer den Spielkameraden, nichts mehr. Und er? Er hatte es erst bei der Begrüßung bemerkt, heute morgen, daß sie ihm jetzt etwas anderes war als Spielkameradin. Er hatte sofort festgestellt, daß sie schön geworden war. Und mit seinen 20 Jahren war er nicht mehr unempfindlich gegen Frauenschönheit. So war er bei der Begrüßung verlegen gewesen; aber sie nicht.

Nun war es Abend. Hans ging nach hinten aus dem Hause in den Obstgarten und sagte seinen Eltern, die sich schlafen legen wollten, er komme gleich, er wolle noch ein Weilschen den schönen Abend genießen. Hans sah durch die Baumkronen nach dem Himmel, wo die ersten Sterne zum Vorschein kamen. Ganz still war er und glücklich in dem Bewußtsein, wieder daheim zu sein.

Er erschrak, als beim Nachbar die Tür aufgestoßen wurde, und sah dorthin. Anna kam mit einem Wassereimer aus der Tür. Sie bemerkte ihn sofort.

Im Süden blüht ja das Weib viel rascher heran als bei uns, weilt aber dafür um so schneller wieder ab und wird vorzeitig alt. Die vom Jammer Gebeugte wies alle Merkmale der neapolitanischen Rasse auf: tief-schwarzes, krausgelohtes Haar, nachtdunkle, glänzende Augensterne, kirschrote Lippen und eine feidige, gebräunte Haut, die wie Emaille schimmerte. Es war eine Augenweide, ihre biegsame, ebenmäßig gebaute, nicht zu schlanke Gestalt zu umfassen, deren harmonische Formung jeden Bildhauer in helles Entzücken versetzen mußte.

Wider Erwarten machte der Schmerz sie gesprächig; sie hatte offenbar keine Menschenseele, der sie ihren Kummer anvertrauen konnte, oder fand kein Verständnis für ihr überwältigendes Leid. Und so erfuhr ich denn ihre Geschichte, die einfach genug war.

Da unten im Grabe ruhte Giacomo, den sie mit der ganzen heißen Blut ihres jungen Herzens geliebt, und der diese Liebe mit gleicher Blut erwidert hatte. Bis eine blonde Nordländerin aus Schweden, mit blauen Augen und weißen Händen, ihr Liebesidyll störte und Giacomo's leicht entzündliches Herz in Brand setzte.

Er war der Sohn eines wohlhabenden Gastwirts, der eine Osteria besaß, in der mit Vorliebe Künstler, und besonders Malerinnen und Maler, verkehrten, die studienhalber Italien besuchten. Eines dieser Malerweibchen, eben jene Schwedin, tat es Giacomo an, der um ihretwillen seine Marietta verließ. Und der, als seine Liebe nicht erhört, sondern scharf und energisch abgewiesen wurde, in einem Anfall von Schwermutsrauserei das Leben wie eine lästige Bürde von sich warf. Er erstach sich in der Gaststube der Osteria vor den Augen der blonden Nordländerin, als diese im Kreise lustiger Gesellen, deren einen sie gar zu auffällig bevorzugte, vergnügt ihren Chianti trank. Denn er war etwas sentimental, der waagre Giacomo; ein anderer an seiner Stelle hätte zunächst den gehafteten Nebenbuhler erstochen, und dann erst sich selbst. So pflegen es in der Regel die heißblütigen Neapolitaner zu halten.

Nun wallfahrte Marietta täglich zu dem Grabe des Toten und hegte es wie ihr einziges Gut. Sie liebte den Abtrünnigen noch immer und konnte und wollte ihn nicht vergessen. Ob der Trost, den ich ihr zusprach, seinen Zweck erfüllt hat, weiß ich nicht. Vor-

läufig geschah das wohl kaum. Aber ich hoffe, die alle Wunden schließende Zeit wird auch bei ihr die heilende Wirkung nicht verfehlen."

So erzählte Robert, und wieder nickten wir des toten Freundes gedenken und des merkwürdigen Umstandes, daß auch ihn eine

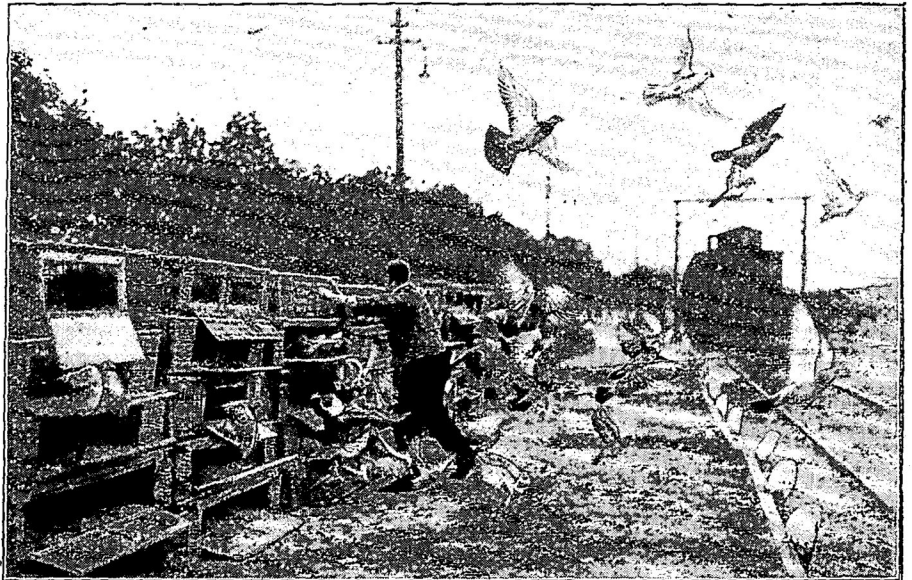
### Die Reiseprüfung der Brieftauben

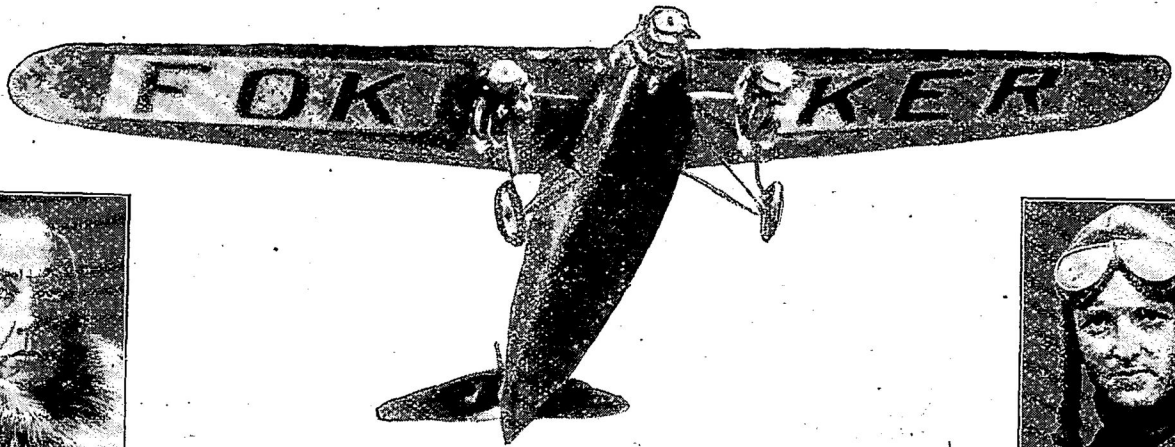
Die Reisevereinigung der Brieftaubenführer der Reichshauptstadt veranstaltete von Aufsemarkt aus eine Reiseprüfung der Brieftauben, und zwar mußten die Tauben nach ihrem Standquartier zurückfliegen.

Oben: 150 Reiseförbe, die die 5000 Brieftauben beherbergen

Unten: Abfliegen der Tauben Photos Walter

schöne Ausländerin auf dem Gewissen hatte. Denn Heinz war in heftiger Leidenschaft zu einer bekannten russischen Längerin entbrannt, die ihn erst durch raffinierte Kofetterie in ihre Nege lockte, und ihn dann, als er ihrer Liebe sicher zu sein wähnte, durch eine brutale Absage aus allen seinen Himmeln stürzte. Und er war, so modern er sonst





**Der Flug über den Nordpol**

Aus Erster erreichte der amerikanische Fliegeroffizier Byrd am 9. Mai den Pol im Flugzeug. Ihm folgte am 12. der berühmte norwegische Polarforscher N. Amundsen im Luftschiff. Ueber dem Pol wurden die Flaggen der beteiligten Staaten Amerika, Norwegen und Italien abgeworfen. Land wurde nicht gefunden.

Bild links: N. Amundsen (Photo Gierke) — Mitte: Das dreimotorige Fokkerflugzeug Byrds (Photo Scher) — Bild rechts: Kommandeur Byrd (Photo Sennecke)

„Guten Abend, Hans!“ „Guten Abend, Anna!“  
 „Es ist schön heute abend, nicht wahr?“  
 „Ja, es ist schön heute abend.“

Sie goß das Wasser aus dem Eimer in den Abfluß, ging wieder ins Haus und warf mit einem Ruck die Tür zu.

Nun war es wieder ganz still. Aber Hans stand noch immer und sah dorthin, wo Anna guten Abend gesagt hatte, wo sie das Wasser ausgegossen hatte, sah nach der Tür, die sie mit einem Ruck zugeworfen hatte, und konnte es nicht begreifen, daß sie nun fort war, daß er ganz allein war . . .

Er wandte sich zur Seite und fühlte, daß die Bäume um ihn herum ihn ansahen. Auch die Sterne kamen näher und sahen durch die Blätter nach ihm hin. Das Gras an der Erde reckte die Arme nach ihm aus. Aber

nichts rührte sich. Was wollten sie von ihm, die Bäume, die Sterne, das Gras und das Haus?

Das Haus stand hinter ihm, und in dem Haus waren seine Eltern. Sehen konnte er sie nicht, aber sie waren in dem Haus, das wußte er, er hatte doch noch vor wenigen Minuten mit ihnen gesprochen. Warum war ihm denn, als wären seine Eltern weit, weit weg? Ihm war auch, als wäre es lange, sehr lange her, seit er nach Hause gekommen war, und er war doch erst heute morgen gekommen. Und Anna war aus der Tür ge-

kommen und war wieder ins Haus gegangen. Auch das war lange, lange her.

Aber immer noch standen die Bäume und sahen ihn an. Und immer größer wurde die Stille. Er fühlte die Stille bis ins Innerste. Noch nie hatte er die Welt so still empfunden. Wohl eine halbe Stunde stand er so und sah mit großen, verwunderten Augen in den Abend.

Dann schüttelte er sich. Ihn fror plötzlich. Er ging ins Haus und legte sich ins Bett. Und immer noch standen die Bäume um ihn, die Sterne sahen nach ihm hin, und Anna kam aus dem Haus, goß Wasser aus und schüttete die Tür wieder zu.

Ihm kamen die Tränen aus den Augen. Noch nie hatte er sich so einsam gefühlt wie jetzt, auch nicht in der Fremde.

**Unsere Rätseldecke**

**Rätsel**

Mit „B“ eine Stadt im rheinischen Land,  
 Durch den Fleiß der Bewohner weithin bekannt;  
 Mit „C“ eine Oper, wer kennt sie nicht?!  
 Zugleich auch der Name von manchem Gesicht.

A. G.

**Gleichklang**

Ich bin eine Stadt im Westfalenland,  
 Nach böser Tat starb ich durch Kriemhilds Hand.

A. G.

**Zweierlei Bedeutung**

Die Erde wäre chaotisch,  
 Wenn ich nicht existierte.  
 Dem Künstler grünt kein Lorbeerreis,  
 Der mich nicht brav studierte.  
 Die Bäckermeister schätzen mich  
 Und auch die Diplomaten,  
 Doch bin ich höchst veränderlich,  
 Und manchmal nicht geraten.  
 Ein Zeichen reich hinein zu mir —  
 's steht ein antiker Platz vor dir!

— 0

**Silbenrätsel**

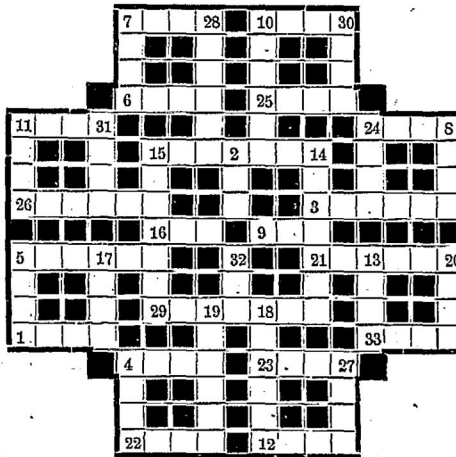
Aus folgenden 37 Silben sind 15 Worte zu bilden, deren dritte und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. an-an-ar-be-bock-brei-bun-che-cre-den-der-dor-el-feld-fra-ge-grad-la-la-ne-or-pe-prell-pren-ra-vei-rip-ung-sel-ten-ster-sul-tein-ten-ter.

1. Schlachtort des letzten Krieges in Rumänien,

- 2. alte Sprache, 3. Getränk, 4. deutsche Stadt,
- 5. unweisse Handlung, 6. Verwandtschaftsgrad,
- 7. geographischer Begriff, 8. Vogel, 9. kleine europäische Republik, 10. Körperteil, 11. bahnl. Schutzvorrichtung, 12. Beleuchtungsapparat,
- 13. Erdkundigung, 14. deutscher Staat, 15. Auszeichnung.

Dr. F. W.

**Zitate-Kreuzworträstel**



Die Anfangsbuchstaben der zu erratenden Wörter ergeben, richtig geordnet, ein Zitat von Lessing.

- Wagerecht: 1. Göttin, 3. Schwimmvogel, 4. männl. Vorname, 5. Pelzart, 6. Hafenbecken, 7. hat jedes Kleidungsstück, 9. musikalischer Ton, 10. männl. Vorname, 11. Teil des Mastbaumes, 12. Fluß in Italien, 15. Sonderschreiben, 16. türkische Kopfbedeckung, 21. Land in Europa, 22. Vermächtnis, 23. Blume, 24. weibl. Vorname, 25. Vogel, 26. Geflügel, 29. Luftknoten in Baden, 33. franz. Festung.

- Senkrecht: 2. Stadt in Belgien, 4. weibl. Vorname, 5. Gesichtsteil, 7. Himmelsrichtung, 8. russ. Porenname, 10. Bündnis, 11. Behälter für Flüssigkeiten, 13. Wüste, 14. Dichter, 15. Diebstahl, 17. Nahrungsmittel, 18. Erdteil, 19. Gestalt aus einer Wagner-Oper, 20. Küchenkraut, 24. Hirchart, 27. Fluß in Spanien, 28. Staat in Europa, 30. Hochalpinismus, 31. Ballspiel, 32. Stadt im Reg.-Bez. Kassel.

Am.

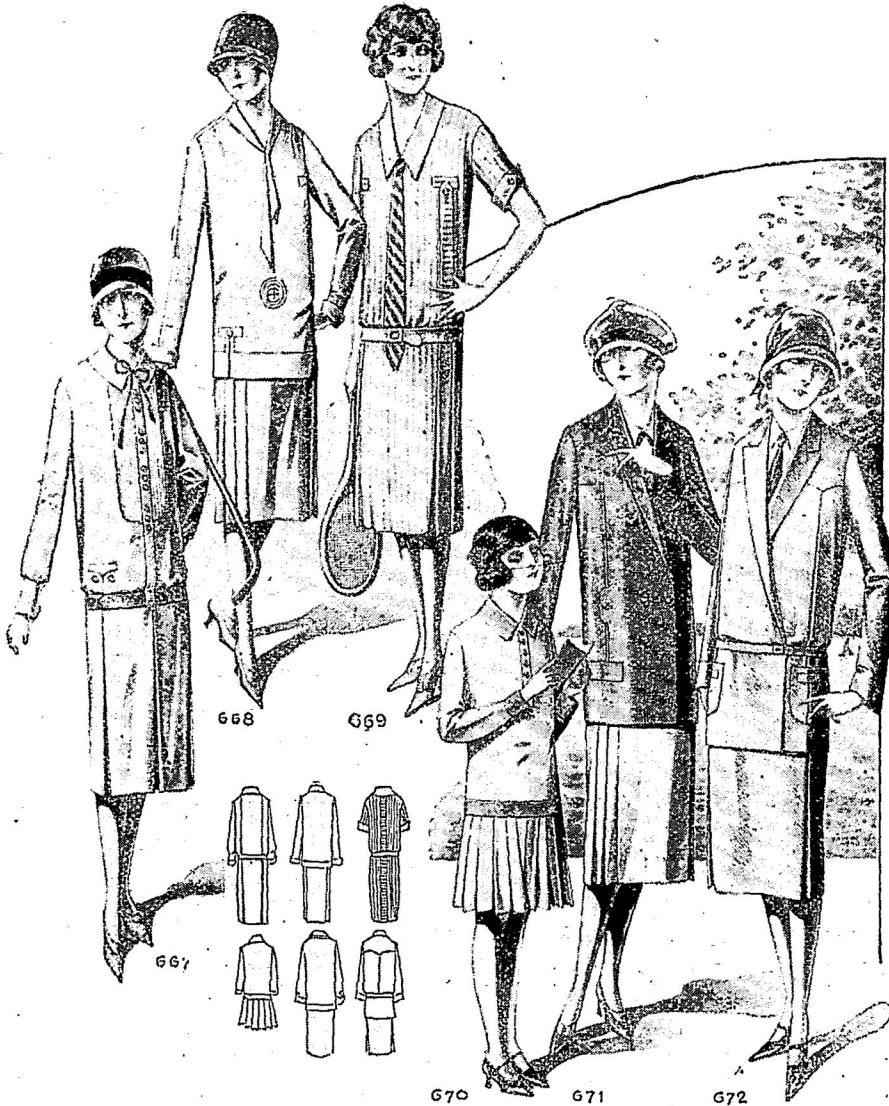
**Auflösungen aus voriger Nummer:**

- Silbenrätsel: 1. Demetrius, 2. Esau, 3. Nebelka, 4. Weinlagen, 5. Klee, 6. Inzelsberg, 7. Pechia, 8. Samuel, 9. Erardach, 10. Globus, 11. Ebre, 12. Mastbaum, 13. Döhlbau, 14. Wische, 15. Magdalena, 16. Eichenlaub, 17. Nordsee, 18. Donizetti = Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus.
- Zwei Silben: Sam-Burg-Hamburg.
- Quadraträstel: Wola, Bran, Kahn, Anna.
- Zitate-Kreuzworträstel: Wagerecht: 1. Sühn, 3. Natal, 4. Brand, 5. Emie, 6. Niesla, 8. Smaragd, 9. Toni, 11. Eiba, 16. Tier, 17. Chamisso, Senkrecht: 2. Udo, 5. Grad, 7. Inbra, 8. San, 9. Forle, 10. Dom, 11. Emma, 12. Wein, 13. Fisch, 15. Kraut, — Huhn, Udo, Natal, Grand, Emie, Kisa, Inbra, San, Torle, Dom, Emma, Rhein, Buch, Elba, Smaragd, Toni, Eiba, Kraut, Otter, Chamisso = Fungler ist der beste Fisch.

# Praktische Sommermoden

Noch bleiben die Formen der Kleider anspruchlos, aber man kann ihnen dennoch keineswegs den Vorwurf der Eintönigkeit machen. Die Stoffe, die uns in diesem Sommer zur Verfügung stehen, sind außerordentlich schön und abwechslungsreich. Nicht

aufenthalt oder für die Sommerfrische vorbildlich ist, ist der neue Typ des gebüsten Kleides vorherrschend. Dieses jugendliche Modell tritt in verschiedenen Formen auf, bald ist der schmale Gürtel aus farbigem Samisch- oder Lackleder schon in natürlicher Taillenhöhe, bald ist er sehr breit und umspannt die Hüften.



nur die lustig gemusterten Krepp- und Musselingselwebe, sondern auch die sogenannten englischen Wollstoffe und die leichten Wasch-Schantung und Wastseiden, die Streifen und Karos in lebhaften Farben aufweisen, so kühl und angenehm zu tragen sind und vorbildliche Sport- und Laufkleider ergeben.

Für Tennis und andere Rasensportarten bevorzugt man den einfarbigen Rock, der weiß oder in einer leichten Farbe gewählt, aus Kascha oder Seidenleinen gearbeitet und mit einer flotten Kasack- oder Jumperbluse ergänzt wird.

Neben diesem Anzug, der für den Land-

kleine Plastrons und zierliche Westchen aus Lingerie, mit Säumchen, Knopfbänden und Spitzeneinsätzen verziert, verleihen den einfach-sportlichen Sommerkleidern eine duftige Note.

Unser Modell Fig. 667 zeigt ein jugendliches Kleidchen für die heißen Sommertage. Es ist leicht gebüßt, aus naturfarbigem Schantung gewählt und eignet sich vorzüglich für Sommerfrischen sowie Hockey, Tennis und Golf. Der Gürtel aus grellrotem Lackleder belebt das Kleid in reizvoller Weise. Das in Säumchen genähte Plastron und der Umlegeragen sind aus weichem Linon.

Fig. 668 zeigt ein Jumperkleid für junge Mädchen. Der Rock aus weichem, weichem Kascha bildet seitlich breite Falten. Der Jumper aus weißer Wastseide zielt sich mit einem Monogramm in roter Seidenstickerei und mit einem Kragen aus roter Seide, vorne zu einer flotten Krawatte gefaltet.

Fig. 669 veranschaulicht ein Tenniskleid für junge Mädchen. Weißer Frottestoff mit feinen schwarzen Streifen dient als Material. Die Machart ist geradlinig und leicht gebüßt. Der Gürtel ist aus weichem Leder, der flotte Umlegeragen aus weißem Organdi. Die Krawatte ist aus weiß-oranger gestreifter Seide.

Fig. 670 trägt ein ganz in Falten gelegtes Mädchen aus weichem Seidenleinen. Dazu ein Pullover aus weißem Tricot mit Kragen, Stulpen und Abschlußblende aus königsblauem Gewirk.

Für den Strand, als Ruder- und Segelkostüm ist der Anzug Fig. 671 gedacht. Der Rock ist aus weichem Seidenleinen und bildet seitlich Faltengruppen. Die Herrenjacke in kurzer, streng geradliniger Machart ist aus marineblauem Cheviot gearbeitet und mit Goldknöpfchen verziert.

Vielen unserer Leserinnen wird das praktische Touristenkostüm Fig. 672 besonders willkommen sein. Es ist aus steingrünem Diagonalfstoff gewählt. Die leicht gebüßte Gürteljacke bildet einen Sattel, große aufgesetzte Taschen und eingelegte Falten.

Sonderzeichnung für „Wort und Bild“ vom Wiener Reformverlag, Wien XVIII

## Alltagsgedanken.

Glück braucht keine Zerstreuungen, Unglück will keine Zerstreuungen.

Verlorenes Glück ist ohne Schatten.

Ruhmsucht ist die Schwäche starker Männer.

Wer sich viel brüsstet, wenig rüstet.

Bescheidene Leute bewundern alles, was sie an anderen sehen; eingebildete Leute bewundern nur, was sie an sich sehen.

Sich bescheiden ist nicht Bescheidenheit, führt aber dazu.

Geheimnisse wahren wir am sichersten, wenn ihr Verrat unsere Eitelkeit verletzt.

Je mehr Enttäuschungen wir erleben, desto vorsichtiger werden wir.

Durch die Erfüllung unserer Hoffnungen verarmt unser Innenleben, durch Enttäuschungen verarmt unser Lebensnuit.

Der Verstand ist der Feind des Herzens: er schränkt dessen spontane Regungen ein und legt den Grünspein zur Herzlosigkeit.

Sich selbst zu tadeln, ist eine andere Form von Eigenlob: man will für diese offene Selbstkritik Bewunderung heischen.